

Landwirtschaftliches

Autor(en): **Kocher, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Im Pure Büren obena
der Falpe druf,
mir möge b'ha!**

Landwirtschaftliches

Dieser Wappenspruch ist mit andern im Kornhauskeller in Bern zu lesen. Das ist wohl dahin zu deuten, dass man in der Landeshauptstadt schon längere Zeit auf dieses produktionsstarke Gebiet an der Aare aufmerksam wurde.

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass es nicht immer so war. Ein zähes, auf Gott vertrauendes Völklein führte dazumal, fortwährend unter der Wassernot von Zihl und Aare leidend, einen harten Daseinskampf. Schilf und Lische gedeihten üppig und nahmen grosse Flächen in Anspruch. Anstatt, dass die Bauern nach einer Verwüstung ihrer Aecker und Wiesen sich nach andern Verdienstmöglichkeiten umschauen konnten, mussten sie mit Aufbietung aller Kräfte die weggeschwemmten Dämme wieder herstellen, in der Hoffnung für das nächste Jahr etwas zu retten. Grossen Dank gebührt daher unserem lieben und hochherzigen Seeländer Dr. Joh. Rud. Schneider von Meienried, dem Initianten und Hauptförderer der Junagewässerkorrektur, für seine unermüdlischen Anstrengungen, dem grossen Werk zum Durchbruch zu verhelfen.

Hier beginnt für die Seeländerbauern eine neue Zeit, indem sich der Segen dieses Werkes sehr bald bemerkbar machte. Wer heute die grosse Ebene des Aaretals durchwandert, der freut sich, sei er Bauer oder nicht, an den üppigen und gepflegten Kulturen. So weit das Auge reicht, dehnen sich die fruchtbaren Felder vor ihm aus. Es ist der sichtbare Fleiss unserer regsamen Landbevölkerung. Dem Beschauer fällt es heute schwer, sich vorzustellen, dass noch vor 70 Jahren hier ein Gebiet vielfach von Sumpf, Ried und Auenwäldern durchsetzt, das Landschaftsbild beherrschte. Das heutige Bild der Kulturen ist das Ergebnis der getreuen Befolgung der kriegswirtschaftlichen Verordnungen. Der Stolz des Landwirts ist der erhebende Anblick der goldenen Getreidefelder. Sie haben uns das Durchhalten in schwerer Zeit erleichtert. So wurden von den Landwirten in Büren in den Jahren 1944 und 1945 zusammen um 50 Wagenladungen Getreide an die Verwaltung abgeliefert.

Der ausgedehnte Getreidebau bedingt aber durch die Wechselwirtschaft einen ebensolchen Hackfrüchtebau. So treffen wir auch weite Kartoffel-, Runkelrüben- und besonders Zuckerrübenäcker an. In ertragreichen Jahren können mitunter grössere Mengen Kartoffeln verladen werden. Die in unserem Boden besonders gut gedeihenden Runkelrüben sind ein begehrtes Viehfutter, wofür Büren als Produzent weitherum bekannt ist. Der intensive Zuckerrübenbau ist darauf zurückzuführen, dass sie auf unserem Boden gut gedeihen, die Anpflanzung durch die Zuckerfabrik organisiert und die Abnahme garantiert wird. Zudem ist das Rübenlaub sowie die Schnitzel ein vorzügliches Viehfutter. Am Bahnhof Büren werden jährlich 250 Wagenladungen Zuckerrüben verladen.

Die Freude eines jeden Landmannes ist ein wohlgepflegter, leistungsfähiger Viehstand. Bildet er doch neben dem Ackerbau die zuverlässigste Einnahmequelle. Die Wiesen und Kleeäcker spenden mit vier bis fünf Schnitten das Rauhfutter.

Unsere Dörfer Scheuren und Reiben zeigen ebenfalls ein Bild der Entwicklung. Das Strohdach ist verschwunden, und es sind hellere und wohnlichere Räume für Menschen und Tiere entstanden. Der Heuaufzug, die Jauchepumpe und die Holzfräse werden vom Elektromotor getrieben.

Unsere älteste bäuerliche Organisation

ist die Käseereigenossenschaft aus dem Jahre 1856. Das gutfundierte und zielbewusste Unternehmen präsentiert sich schon äusserlich vorteilhaft im Käseereigebäude mit der neuzeitlichen Einrichtung im Käseeraum sowie im schier großstädtisch anmutenden Verkaufslokal.

Um dem in den achtziger Jahren einsetzenden ertragreichen Kartoffelbau einen sichern Absatz zu gewährleisten, gründeten einige einsichtige Männer im Jahre 1888 die Brennereigenossenschaft. Sie erreichte sicher ihren Zweck, aber musste den Betrieb im ersten Weltkrieg aus begreiflichen Gründen einstellen. Fast zu gleicher Zeit entstand die landwirtschaftliche Genossenschaft. Sie hat sich auch während den zwei Kriegszeiten bewährt und ihren Wirkungskreis als Vermittlerin von Futter- und Düngemitteln sowie Saatgut aller Art, bis in die Nachbardörfer ausgedehnt. Sie wirkt daher auch preisregulierend auf den Privathandel. 1941 musste die Brennereigenossenschaft liquidiert werden, und das Gebäude ging an die Landwirtschaftliche Genossenschaft über, die an seiner Stelle ein neues Lagerhaus plant, was zur Verschönerung des Eingangs zum Städtchen wesentlich beitragen könnte.

Durch die vermehrten Anforderungen der Zeit wurden noch weitere Organisationen geschaffen, wie die Schweine-, Vieh- und Pferdezuchtgenossenschaften. Zur Förderung des Obstbaues schlossen sich wieder die Interessenten zusammen, deren Wirken in den gepflegten Hofstätten und in der Produktion von Tafelobst zum Ausdruck kommt. Der Landfrauenverein sieht seine Aufgabe in einem intensiven Gemüsebau für die Privatkundschaft sowie für die Märkte in Biel und Grenchen. Durch

den Mangel an Gespinstfasern kam auch der Hanf- und Flachsanzbau wieder zu Ehren; ebenso sah man Mohnkulturen, die aber bald durch den rentableren Raps verdrängt wurden. Von der Rapserte gelangten durchschnittlich etwa 15 Tonnen zur Abgabe.

Der frühere Wochenmarkt von Büren konnte sich auch trotz den behördlichen Bemühungen nicht halten, da man sich ebensoleicht beim Produzenten zu Hause versorgen kann, ohne an einen bestimmten Tag gebunden zu sein. Jeden dritten Mittwoch im Monat findet jedoch ein Jahrmarkt statt, zu dem sich die Bevölkerung der nahen Umgebung einfindet. Wenn man auch nichts umzusetzen hat, kann man sich wenigstens über Kauf und Lauf orientieren. Seitdem alle 14 Tage eine Schlachtviehannahme stattfindet, hat der Markt im allgemeinen etwas an Bedeutung verloren, während der Schweinemarkt nichts eingebüsst und die Auffuhr von landwirtschaftlichen Maschinen eher zugenommen hat.

Den maschinellen Neuerungen gegenüber ist unsere Bauersame ebenfalls abgeschlossen. Im Herbst werden viele mit Kartoffeln oder Getreidesäcken schwer beladene Wagen und ganze «Züge» von Zuckerrübenfuder nebst mit Pferden auch mit Traktoren zum Bahnhof befördert; und zur Erntezeit sieht man die Bindemäher wie fahrende Windmühlen in den Getreidefeldern.

Trotzdem ist auch das Kuhgespann immer noch ein vertrautes Strassenbild, das Fuhrwerk des Kleinbauern, der noch einem Nebenverdienst nachgehen muss; sei es im Winter beim Holzen oder das ganze Jahr in irgend einem Industriezweig. Diese Leute bilden so das Bindeglied zwischen den

Mittagszauber an der Aare

Unter der Mittagsglut
an der rauschenden Aare zu liegen,
sich in ein schaukelndes Boot
oder in flüsterndes Schilf zu schmiegen —
schön ist's und schaurig zugleich.
Da glitzert die Schlange im Gras,
die verborgene Schätze verrät,
da flügelst der blaue Vogel,
der goldene Körner versät,
da murmeln die Wasser —
wovon — wohin?
und das Herz klopft schnell und geht
schwer ...

Die man früher hier
geschwemmt, ertränkt,*
ob sie nicht tief genug
in die Grube gesenkt?

Sie suchten die Fähr,
die man ihnen genommen,
kommen heimlich und leise
sehnend ans Ufer geschwommen ...
Gott ist barmherziger
als Menschen es sind:
Er läßt sie ans Land,
Spuren verwehen im Wind ...
Es fällt ein Schatten!
Husch! sind die Geister fort —
Das Wasser verschweigt sie,
der funkelnde Spiegel wird grau,
wo blieb die glitzernde Mittagsfähr?
Die Weiden weinen,
die Möwen schreien —
Komm, man darf nicht zu lange
und zu nahe am Wasser sein ...
Olga Brund

* Siehe „Fornierblätter 1943“ über das
brechergewicht 1586 an der Ländle zu
a. U. (die Red.).



In der Umgebung von Büren werden grosse Mengen Zuckerrüben angepflanzt

Zwei so verschiedenen Erwerbsgruppen der Freierwerbenden und der Fabrikarbeiter. Sie tragen daher viel zum gegenseitigen Verständnis bei.

Wenn auch die Landflucht nicht spurlos an uns vorbeigegangen ist, so können wir trotzdem auf einen gesunden und tüchtigen und der Scholle treuen Nachwuchs zählen. Die Kriegszeiten lehren uns besonders eindrücklich, wie sehr ein Binnenland von der Urproduktion abhängt, dass sie eigentlich das Durchhalten ermöglicht. Aus dem Boden und dessen Bewirtschaftung schöpft der Bauer seine Kraft, aus dem Glauben seine Zuversicht.

Haus und Hof sind ihm nicht nur seine Produktionsstätte, sie sind ihm seine Heimat; und in der Erhaltung dieser Güter liegt sein grösstes Bestreben. Darum lehnt der Bauer die Idee der Verstaatlichung von Grund und Boden entschieden und aus voller Ueberzeugung ab und setzt sich auch in diesem Sinne dafür ein:

Der Talpe druf, mir möges b'ha!

Fritz Kocher



Weiden am Ufer der Aare und schöne Bauernhöfe dahinter, das erfreut jeden Heimatfreund



Kreis: Fleissige Frauen sorgen in Haus und Hof
Rechts: Auch an der hinteren Gasse werden vielfach Einkäufe gemacht – Unten: Partie an der Aare

